

TORSTEN CAPELLE

## Erkenntnismöglichkeiten ur- und frühgeschichtlicher Bewaffnungsformen

### Zum Problem von Waffen aus organischem Material

Wie aktuell eine Beschäftigung mit den Erkenntnismöglichkeiten ur- und frühgeschichtlicher Bewaffnungsformen ist, haben verschiedene Studien der letzten Jahre gezeigt<sup>1</sup>. Voraussetzung für eine Untersuchung zu diesem Thema ist die Definition der einzelnen Gegenstandsformen: Dabei sind zunächst die verschiedenen Waffen-  
gruppen, d. h. einerseits die Schutz- und andererseits die Trutzwaffen, voneinander zu trennen. Unter den Trutz- oder Angriffswaffen ist zwischen Fern- und Nahkampfwaffen zu unterscheiden. Ausdrücklich sei bereits hier vermerkt, daß nicht nur Schutzwaffen aus organischem Material bestehen können, sondern auch die Angriffswaffen<sup>2</sup>. Eine besondere Gruppe stellen spezifische Jagdwaffen dar, die allerdings nur selten als solche zu identifizieren sind und deshalb hier nicht eigens berücksichtigt werden<sup>3</sup>. (Manche Waffen sind natürlich gleichermaßen für die Jagd wie für den Kampf geeignet.) Dasselbe gilt für Sportwaffen, wie sie für die jüngere römische Kaiserzeit nachgewiesen werden konnten<sup>4</sup>, und für 'Vielzweckgeräte' wie Messer bzw. Dolche oder Beile bzw. Äxte, die sowohl als Waffen wie auch als Arbeitsgeräte gedient haben können. Zufällig als Waffen benutzte Gegenstände entfallen bei dieser Betrachtung, da sie nicht im engeren Sinne zur Bewaffnung zählen<sup>5</sup>. Berücksichtigt werden sollen demnach nur echte Waffen, die ausschließlich als Waffen hergestellt

<sup>1</sup> Vgl. u. Anm. 13. – Der hier vorgelegte Aufsatz gehört zu einer Reihe von Arbeiten, die im Rahmen des 'SFB 7 – Mittelalterforschung' in Münster der Erschließung der mannigfaltigen hölzernen Überlieferung dienen sollen; vgl. dazu T. CAPELLE, Parallelüberlieferung, Tradition und Quellenlücke im ur- und frühgeschichtlichen Fundgut. Frühmittelalterl. Stud. 14, 1980, 410 ff.

<sup>2</sup> Zusammenfassend haben sich damit jüngst J. M. COLES und S. VENCL auseinandergesetzt: J. M. COLES, S. V. E. HEAL u. B. J. ORME, The Use and Character of Wood in Prehistoric Britain and Ireland. Proc. Prehist. Soc. 44, 1978, 1 ff. – S. VENCL, Počátky Zbraní. Arch. Rozhledy 31, 1979, 640 ff.

<sup>3</sup> Am sichersten zu erfassen ist immer noch die Saufeder. Zu Jagdwaffen allgemein s. K. LINDNER, Die Jagd der Vorzeit (1937); DERS., Die Jagd im frühen Mittelalter (1940).

<sup>4</sup> J. WERNER, Pfeilspitzen aus Silber und Bronze in germanischen Adelsgräbern der Kaiserzeit. Hist. Jahrb. Görres-Ges. 74, 1955, 38 ff.

<sup>5</sup> Wie z. B. die zu tätlichen Auseinandersetzungen zweckentfremdeten Spaten auf dem Teppich von Bayeux, vgl. F. STENTON, Der Wandteppich von Bayeux (1957) Taf. 50 rechts.

wurden und als solche auch gedient haben; reine Zeremonienwaffen oder Würdezeichen können außer acht gelassen werden<sup>6</sup>. Von den echten Waffen wiederum sollen hier nur die aus organischen Materialien behandelt werden, die in der archäologischen Fachliteratur meist übergangen werden, weil sie nur schwer nachzuweisen sind.

Die wichtigste Quelle für die Kenntnis der Bewaffnung ur- und frühgeschichtlicher Perioden stellen aus archäologischer Sicht ohne Zweifel Gräber dar, weil diese zusammengehörige Stücke innerhalb eines einzigen Fundes zeigen und damit eventuelle Garnituren erkennen lassen. Die Aussagefähigkeit von Grabfunden wird aber nicht nur durch die äußeren Erhaltungsbedingungen – vor allem bei Brandgräbern – eingeschränkt, sondern auch durch andere Momente, wie etwa die Selektion der Beigaben durch die Bestattenden; nicht alles war immer würdig oder notwendig für die Grabausstattung. Das bedeutet, daß nicht alle Waffen grundsätzlich mit in das Grab gegeben wurden. Grabfunde allein spiegeln daher sicher nicht die reale Bewaffnung der Bevölkerung wider. Vielmehr lassen die Waffenfunde in Gräbern oft nur Rückschlüsse auf die ökonomischen Verhältnisse der ehemaligen Träger zu<sup>7</sup>. Der erhaltene Bestand an Waffenfunden verfälscht ohne Zweifel das Bild der Vergangenheit, was den Wert jeder Statistik überaus fraglich macht. Im Grunde stellt eine solche Statistik eine sekundär betriebene Demoskopie dar. Voraussetzung für jede Demoskopie ist aber eine repräsentative Grundlage, die bei archäologischen Funden nie gegeben ist. Statistiken können in der Archäologie demnach nur Arbeitsmittel sein, nicht aber gesicherte Ergebnisse erbringen.

Über die Grabfunde hinaus sind besonders für die jüngeren Perioden auch andere Quellen zu berücksichtigen, darunter vor allem die Moorfunde. So konnte K. Radatz Bogenschützengruppen erschließen, die in den zeitgleichen Gräbern nicht faßbar waren<sup>8</sup>. Zu nennen sind aber auch Bilddenkmäler, die unter diesem Aspekt längst noch nicht aufgearbeitet sind. G. Kossack hat für die Hallstattzeit Bildzeugnisse zur Bewertung der Bewaffnung herangezogen<sup>9</sup>; C. Redlich hat sie für die römische Kaiserzeit und K. Tackenberg für die Karolingerzeit ausgewertet<sup>10</sup>. Die Bildquellen sind damit aber noch keineswegs ausgeschöpft. Das gilt beispielsweise für die gotländischen Bildsteine<sup>11</sup>. Als dritte ergänzende Quellenkategorie kommen die zeitgenössischen Schriftquellen hinzu, in denen oft Waffenarten genannt werden, die in den Bodenfunden keinerlei Niederschlag erfahren haben<sup>12</sup>.

<sup>6</sup> z. B. die Hörnerhelme von Viksö: H. BRÖNSTED, *Nordische Vorzeit 2. Bronzezeit in Dänemark* (1962) 186 ff., und die Skogstorpäxte: M. STENBERGER, *Nordische Vorzeit 4. Vorgeschichte von Schweden* (1977) 163 f.

<sup>7</sup> R. CHRISTLEIN, *Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland*. *Jahrb. RGZM* 20, 1973, 147 ff.

<sup>8</sup> K. RADDATZ, *Die Bewaffnung der Germanen in der jüngeren röm. Kaiserzeit*. *Nachr. Akad. Wiss. Göttingen. Phil. – Hist. Kl.* 1967, H. 1, S. 9.

<sup>9</sup> G. KOSSACK, *Südbayern während der Hallstattzeit* (1959) 93 ff.

<sup>10</sup> C. REDLICH, *Fragen der Sozialgeschichte der Westgermanen im Spiegel ihrer Bewaffnung*. *Westfäl. Forsch.* 12, 1959, 161 ff. – K. TACKENBERG, *Über die Schutzwaffen der Karolingerzeit und ihre Wiedergabe in Handschriften und auf Elfenbeinschnitzereien*. *Frühmittelalterl. Stud.* 3, 1969, 277 ff.

<sup>11</sup> Trotz des jüngsten Buches zu diesem Thema, in dem ein kurzes Kapitel auch den Waffen gewidmet ist: E. NYLÉN u. J. P. LAMM, *Bildsteine auf Gotland* (1981) 56 f.

<sup>12</sup> Hier ist auch die Wortforschung zu nennen, die zu weiteren Aufschlüssen führen kann: D. HÜPPER-DRÖGE, *Schutz- und Angriffswaffen nach den Leges und verwandten fränkischen Rechtsquellen*, in:

Zum Thema 'Waffen und Bewaffnung' liegt bereits eine Reihe von Arbeiten vor<sup>13</sup>. Bei diesen Arbeiten handelt es sich in der Regel nicht um Einzeluntersuchungen bestimmter Waffenarten, sondern um Untersuchungen der Waffenkombinationen. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, auf welche Weise mit welchen Waffen in welchen Kombinationen gekämpft wurde bzw. welche Waffen bevorzugt wurden. In der Regel basieren diese Waffenstudien auf dem aus Bestattungen zugänglichen Waffenbestand aus harten Materialien. Daneben hat es aber einen Bestand an Waffen aus organischem Material gegeben, der wesentlich schwerer zu erfassen und auszuwerten ist. Unter diesen sind vornehmlich die aus Holz gefertigten zu nennen. Mit diesen Waffen haben sich bisher nur wenige Autoren beschäftigt. Aus neuerer Zeit seien vor allem die Arbeiten von J. M. Coles und S. Vencl genannt, auf die hinsichtlich der nachfolgenden Äußerungen, die nur exemplarischen Charakter beanspruchen, generell verwiesen sei<sup>14</sup>.

Für die Herstellung von Waffen hat von den organischen Materialien nicht nur Holz Verwendung gefunden. Für Schutzwaffen wurde in großem Umfang Leder benutzt. Daneben können Textilien genannt werden, beispielsweise die geknüpften widerstandsfähigen Hauben aus den nordeuropäischen bronzezeitlichen Baumsärgen<sup>15</sup>. Ein ähnlicher Helmersatz – vielleicht aus Leder – ist auch in der Wikingerzeit denkbar, da in den Gräbern keine Helme gefunden wurden<sup>16</sup>. Für andere Waffenarten haben, abgesehen von Holz, weitere organische Materialien Verwendung gefunden. Dazu gehören vornehmlich Horn und Knochen, die vor allem zur Bewehrung von Pfeilen, Lanzen und Speeren gedient haben. Diese Substanzen finden unter normalen Bedingungen in den üblichen Quellen zwar keinen Niederschlag, werden aber dennoch eine große Rolle gespielt haben.

### *Seilwaffen*

Unter den Angriffswaffen, die weder aus Holz noch aus Metallen oder Stein gefertigt waren, seien zuerst die Seilwaffen genannt<sup>17</sup>. Solche sind z. B. aus der Merowinger-

Arbeiten zur Frühmittelalterforsch. 1. Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung, hrsg. R. SCHMIDT-WIEGAND (1981) 107 ff. – Frau D. Hüpper-Dröge habe ich für wertvolle Hinweise zu danken, vor allem zur namentlichen Überlieferungsform von Keulen im frühen Mittelalter.

<sup>13</sup> RGA II<sup>2</sup> (1976) 361 ff. s. v. 'Bewaffnung'. – G. v. MERHART, Hallstatt und die Hallstattzeit (1969). Dort mehrere nachgedruckte Beiträge zu diesem Themenkreis. – RADDATZ a. a. O. (Anm. 8). – DERS., Die germanische Bewaffnung der vorrömischen Eisenzeit. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1966, 11. – J. WERNER, Bewaffnung und Waffenbeigabe in der Merowingerzeit. *Settimane di studi Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo* 6 (1968) 95 ff. – W. HÜBENER, Waffenformen und Bewaffnungstypen der frühen Merowingerzeit. *Fundber. Baden-Württemberg* 3, 1977, 510 ff. – DERS., Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. *Zeitschr. Arch. d. Mittelalters* 8, 1980, 65 ff. – H. STEUER, Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 37, 1968, 18 ff. – DERS., Historische Phasen der Bewaffnung nach Aussagen der archäologischen Quellen Mittel- und Nordeuropas im ersten Jahrtausend n. Chr. *Frühmittelalterl. Stud.* 4, 1970, 348 ff. – CHRISTLEIN a. a. O. (Anm. 7). – S. v. SCHNURBEIN, Zum Ango. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. *Festschr. J. Werner* 1 (1974) 411 ff.

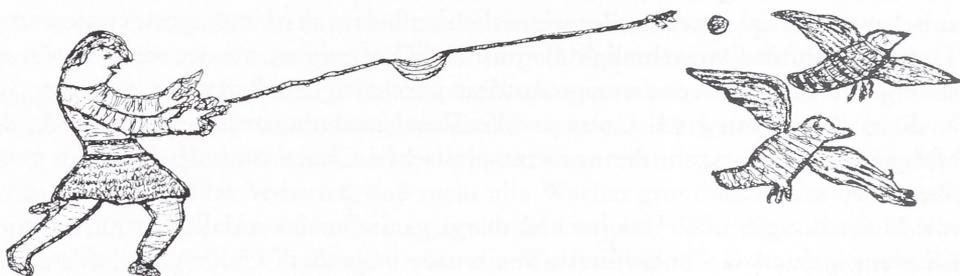
<sup>14</sup> COLES a. a. O. (Anm. 2). – VENCL a. a. O. (Anm. 2).

<sup>15</sup> K. SCHLABOW, Gewebe und Gewand zur Bronzezeit (1962) 28 ff.

<sup>16</sup> So auch für Angelsachsen D. M. WILSON, in: D. M. WILSON (Hrsg.), *The Archaeology of Anglo-Saxon England* (1976) 20.

<sup>17</sup> Da sich die vorliegenden Ausführungen auf Mittel- und Nordeuropa beschränken, können Waffenformen von Nomaden, z. B. Peitschen, außer acht gelassen werden.

zeit literarisch bezeugt<sup>18</sup>. Ihr Aussehen ist im einzelnen nicht bekannt, da bisher keine einzige dieser Waffen gefunden wurde. Es könnte sich dabei unter anderem um lasso- oder bolaähnliche Waffen gehandelt haben, die eine Zwischenform zwischen Fern- und Nahkampfwaffen bildeten. Sie könnten zu verschiedensten Zeiten, also nicht nur in der Merowingerzeit, eine durchaus bedeutende Waffenkategorie gebildet haben.



1 Darstellung einer Vogeljagd mit der Schleuder auf dem Teppich von Bayeux.



2 Handhabung einer Steinschleuder. Darstellung aus dem 13. Jahrhundert.

Am besten faßbar ist unter den Seilwaffen die Schleuder, deren Gebrauch auf zeitgenössischen Abbildungen mehrfach belegt ist; so wird sie z. B. auf dem Teppich von Bayeux bei der Vogeljagd eingesetzt (Abb. 1)<sup>19</sup>. Noch im 13. Jahrhundert gibt es Abbildungen von Steinschleudern (Abb. 2)<sup>20</sup>. Wenn die Schleuder noch für das 11. und 13. Jahrhundert als einsatzfähige Waffe überliefert ist, dann wird sie aufgrund ihrer sehr einfachen Machart bereits früher als gängige Waffe gedient haben. Archäologisch ist sie natürlich kaum nachzuweisen, da außer dem Geschosß alles aus organischem Material bestand<sup>21</sup>. Entsprechend ist auch keine ur- oder frühgeschicht-

<sup>18</sup> So bereits von L. LINDENSCHMIT berücksichtigt: Handbuch der deutschen Alterthumskunde 1. Die Alterthümer der merowingischen Zeit (1880–1889) 148 ff.

<sup>19</sup> STENTON a. a. O. (Anm. 5) Abb. 17.

<sup>20</sup> LINDENSCHMIT a. a. O. (Anm. 18) 150 Abb. 45.

<sup>21</sup> Das gilt nicht für die paläolithischen sog. Speerschleudern.

liche Schleuder bekannt, obwohl sie lange vor dem Mittelalter bezeugt ist. So berichtet z. B. Caesar, daß die Gallier Schleudern benutzten<sup>22</sup>, und auch nach Strabo verwendeten die Kelten Schleudern<sup>23</sup>.

### *Holz Waffen*

Zu den Waffen aus Stein oder Metall gehörten in der Regel hölzerne Bestandteile, d. h. sie waren nicht ausschließlich aus Stein oder Metall gefertigt. So muß es z. B. Hunderttausende von hölzernen Schäftungen steinerner und metallener Äxte bzw. Beile sowie Speere und Lanzen gegeben haben, von denen jeweils nur die Klingen bzw. Spitzen erhalten sind<sup>24</sup>. Schwerer als der Verlust solcher Holzbestandteile von Waffen wiegt aber der Verlust von Ganzholzwaffen.

Die besten Ergänzungen zum archäologischen Material bietet für die Kenntnis rein hölzerner Waffen die literarische Überlieferung, zumindest für die jüngeren Zeitabschnitte. Bis in das hohe Mittelalter hinein finden sich in vielen historischen Quellen Berichte vom Einsatz hölzerner Waffen. Danach muß die Zahl hölzerner Waffen unübersehbar gewesen sein und einen entscheidenden Faktor in den Auseinandersetzungen gebildet haben. Sonst wären sie nicht so ausdrücklich verzeichnet worden, auch wenn ihre Effektivität oft in Frage gestellt wird. Bereits Herodot nennt verschiedene Arten von Ganzholzwaffen, die allerdings nicht auch für mitteleuropäische Verhältnisse typisch sein müssen<sup>25</sup>. Er berichtet vom Einsatz geflochtener Schilde, von Bogen mit Rohrpilen, Holzkeulen, Speeren mit angebrannten Spitzen sowie geflochtenen und hölzernen Helmen<sup>26</sup>.

### *Schilde*

Unter den Schutz Waffen spielte der Schild ohne Zweifel die dominierende Rolle. Gewiß hat es in vielen ur- und frühgeschichtlichen Perioden Europas Schilde ohne jede Metallverstärkung gegeben. Für die Bronzezeit sind (wie praktische Versuche gezeigt haben) sehr widerstandsfähige lederne Schilde nachgewiesen, die ohne jedes Metallteil ausgekommen sind<sup>27</sup>. Daneben ist eine Anzahl von Schilden aus Holz bekannt, die weder bronzene oder eiserne Schildrandbeschläge noch metallene Schildbuckel oder andere Beschläge aufweisen. Hier ist vor allem der berühmte Fund von Hjortspring aus der vorrömischen Eisenzeit anzuführen (Abb. 3)<sup>28</sup>. Zu dem sehr kampfbetonten Milieu dieses Opferfundes gehören zahlreiche Ganzholzschilde ohne metallene Zusätze; sogar die Schildbuckel sind aus Holz geschnitten (Abb. 4). Daß es sich bei diesem Fund um keine Ausnahme handelt, ergibt sich aus Einzelfunden und

<sup>22</sup> CAES. Gall. 8,81.

<sup>23</sup> STRAB. 4,3.

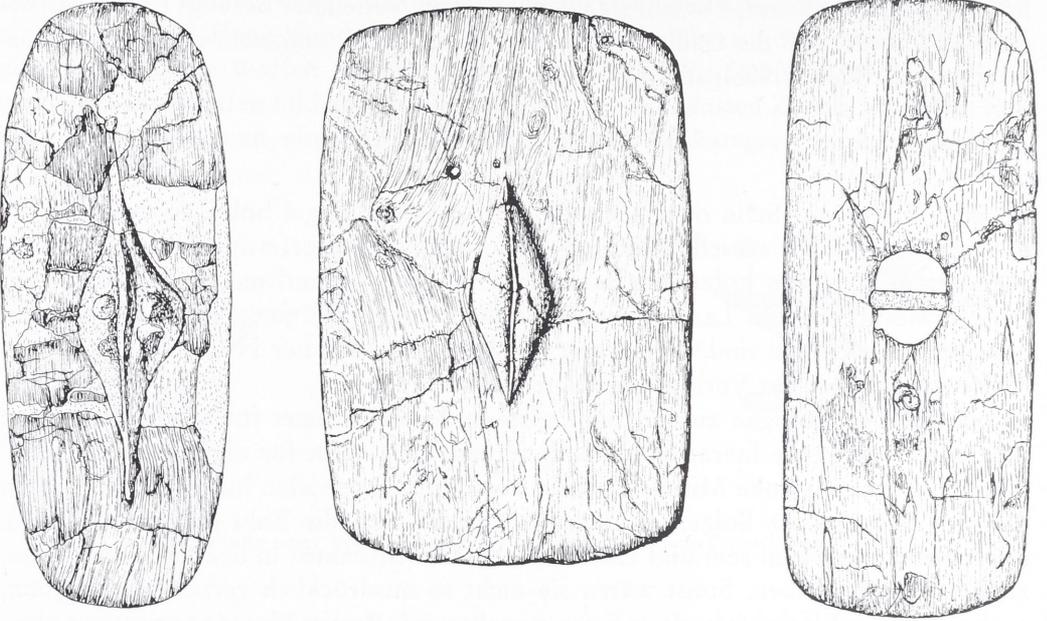
<sup>24</sup> COLES a. a. O. (Anm. 2) 1.

<sup>25</sup> HDT. 7.

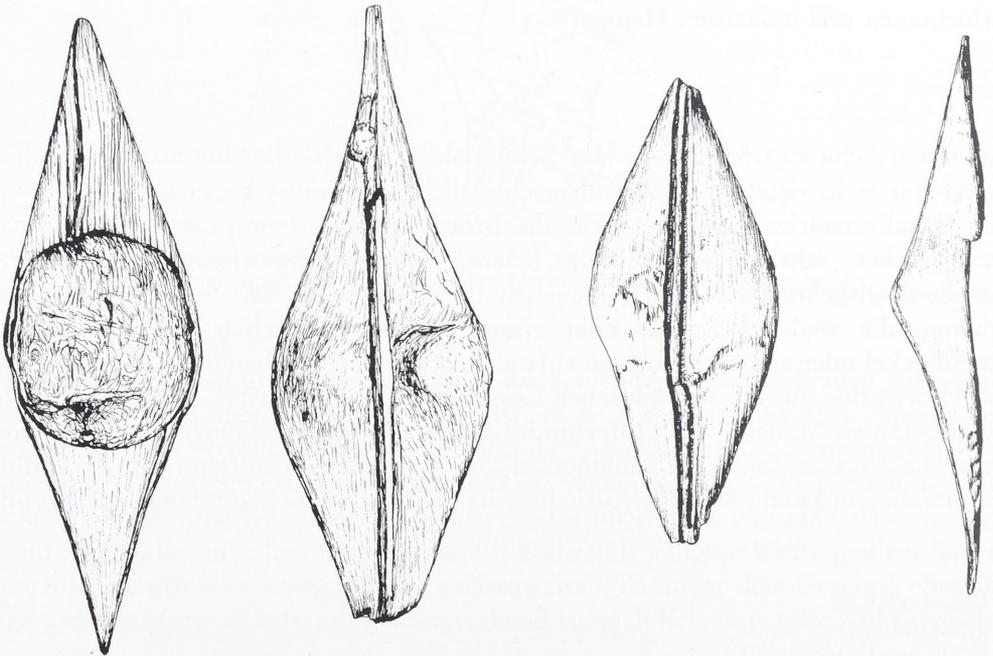
<sup>26</sup> Schilde: HDT. 7,61. – Bogen und Pfeile: HDT. 7,61. 65. 69. 92. – Holzkeulen: HDT. 7,63. – Speere: HDT. 7,74. – Geflochtene Helme: HDT. 7,63. 72. 79. 89. – Hölzerne Helme: HDT. 7,78.

<sup>27</sup> J. COLES, European Bronze Age Shields. Proc. Prehist. Soc. 28, 1962, 156 ff. Dort auch hölzerne Schilde besprochen.

<sup>28</sup> G. ROSENBERG, Hjortspringfundet (1937).

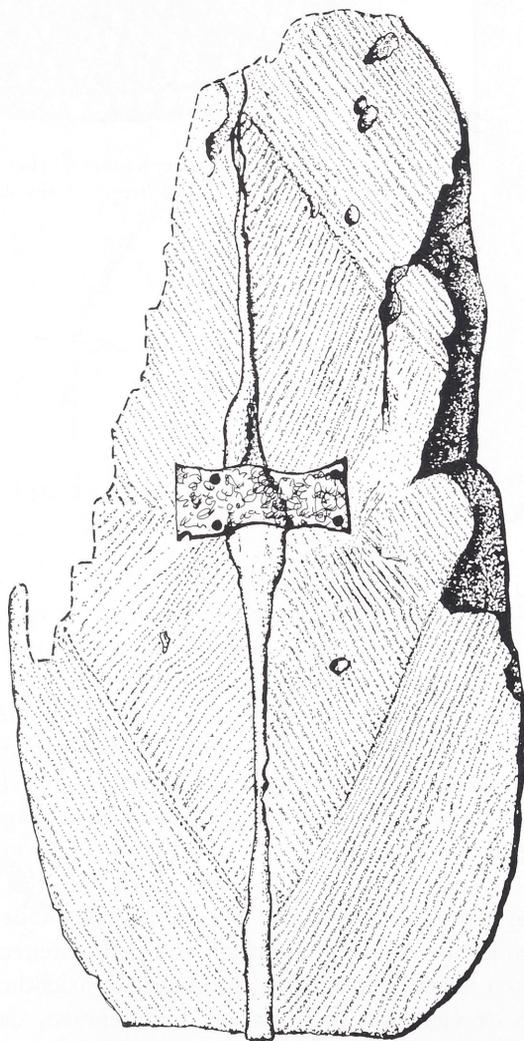


3 Eisenzeitliche Holzschilde aus dem Fund von Hjortspring. – Maßstab 1 : 10.



4 Eisenzeitliche hölzerne Schildbuckel. – Maßstab 1 : 4.

Einzelbeobachtungen, die ergänzend herangezogen werden können. So ist etwa ein keltischer Holzschild aus Ägypten bekannt: ein kompliziert gearbeitetes mehrschichtiges Exemplar, das völlig ohne Metall hergestellt wurde<sup>29</sup>. Um widerstandsfähige Holzschilde herzustellen, wurden die Hölzer offensichtlich sehr sorgfältig ausge-



5 Plastische Darstellung eines latènezeitlichen Schildes.  
Ohne Maßstab.

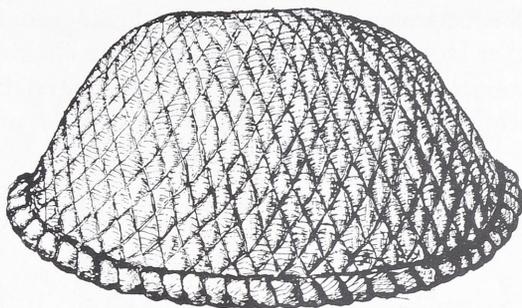
wählt und verarbeitet. Eine latènezeitliche Darstellung veranschaulicht die Verwendung einzelner Holzplatten, die mit wechselndem Maserungsverlauf verarbeitet wurden (Abb. 5)<sup>30</sup>. Auf diese Weise sollte vermieden werden, daß der Schild durch einen

<sup>29</sup> W. KIMMIG, Ein Keltenschild aus Ägypten. *Germania* 24, 1940, 106 ff.

<sup>30</sup> J. MOREAU, *Die Welt der Kelten* (1958) Taf. 5 links.



6 Völkerwanderungszeitlicher Holzschild aus Vimose.  
Maßstab 1 : 4.



7 Geflochtener kaiserzeitlicher Schildebuckel  
aus Thorsberg. – Maßstab 1 : 2.

einigen Schwerthieb gespalten werden konnte<sup>31</sup>. Auch aus jüngerer Zeit liegen kleine Holzschilde vor, die ohne verstärkende Schutzstücke ausgekommen sind (Abb. 6)<sup>32</sup>. Aus Thorsberg ist ein Schildebuckel belegt, der lediglich aus Bast geflochten ist (Abb. 7)<sup>33</sup>. Noch für das 10. Jahrhundert sind reine Holzschilde nachzuweisen. So wurde ein hölzerner Schildebuckel in dem slawischen Burgwall von Groß Raden in Mecklenburg geborgen (Abb. 8)<sup>34</sup>. Dieser stammt allerdings aus einem Milieu, in dem Holz ohnehin eine überaus wichtige Rolle für die Herstellung nahezu aller Gebrauchsgegenstände gespielt hat.

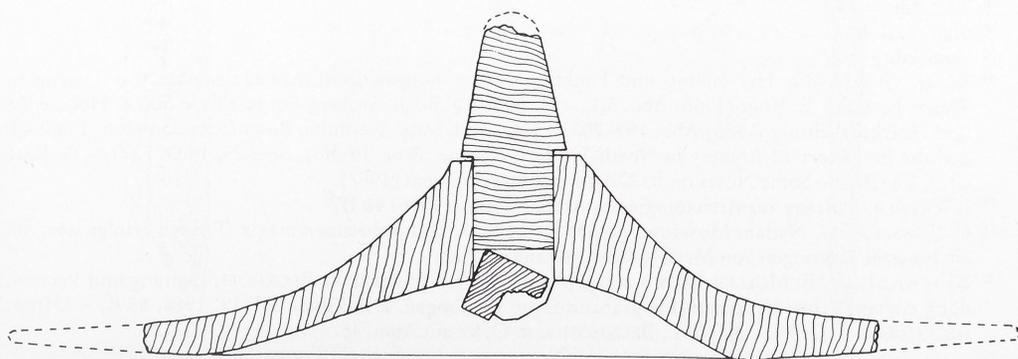
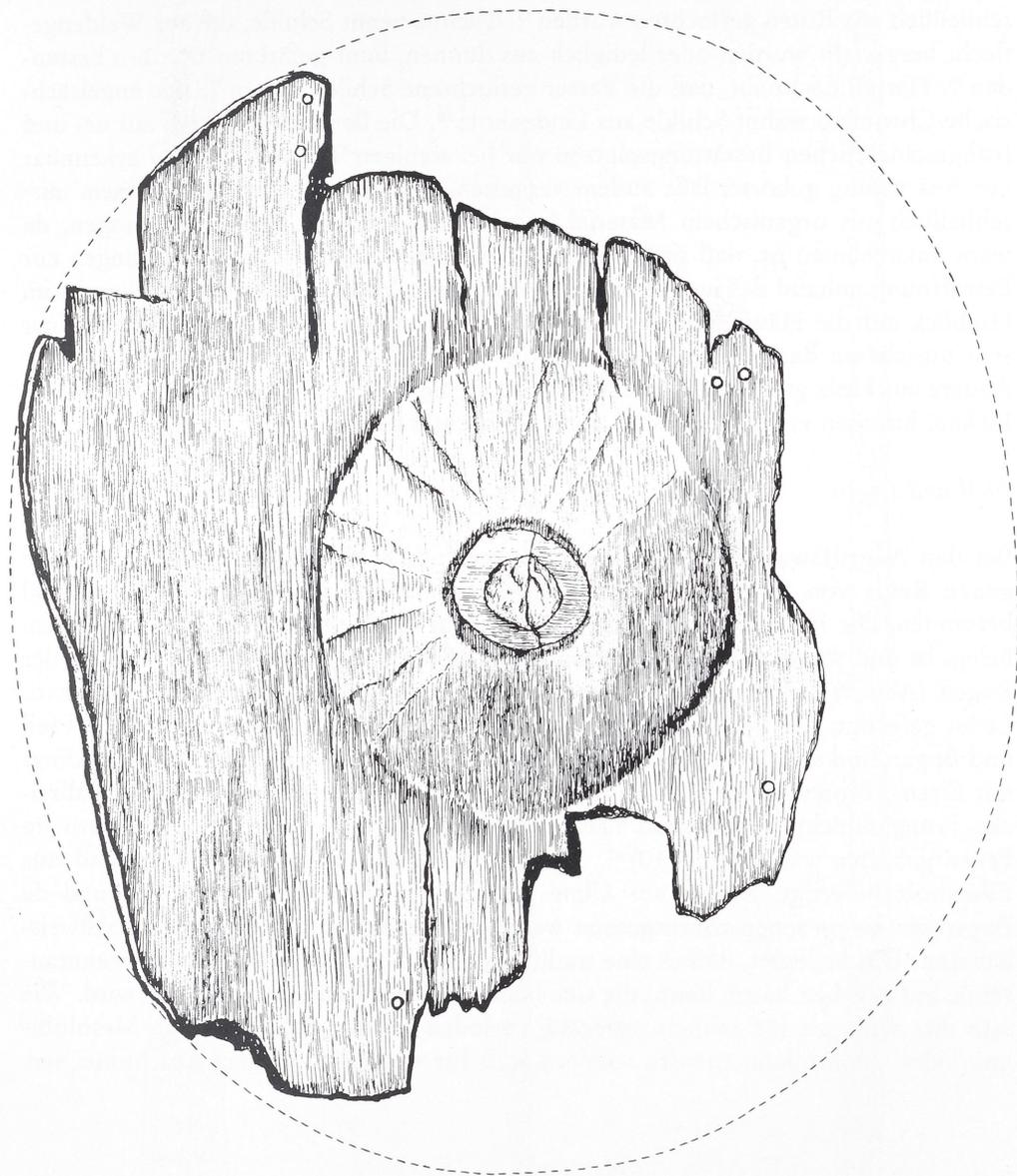
Ergänzend zu solchen Originalfunden sind die literarischen Überlieferungen heranzuziehen. So berichten antike Autoren mehrfach von geflochtenen Schilden, die nicht nur schnell in Notzeiten hergestellt wurden, sondern offensichtlich zur Standardausrüstung gehörten. Es ist vielleicht nicht falsch anzunehmen, daß der Schild ohne Metall die gängigste Schutzwaffe überhaupt gewesen ist. Solche Schilde hinterließen nicht immer Spuren in den Bodenfunden. Caesar berichtet von Schilden, die aus-

<sup>31</sup> Ein ähnlicher Effekt wurde erzielt durch sperrholzartige Verarbeitung dünner Holzscheiben: R. C. J. ATKINSON in: E. T. LEEDS u. H. DE S. SHORTT, *An Anglo-Saxon Cemetery at Petersfinger, near Salisbury, Wilts.* (1953) 55 f.

<sup>32</sup> C. ENGELHARDT, *Vimose Fundet* (1869) Taf. 5. – Schilde dieser geringen Größenordnung sind keine Ausnahme, s. z. B.: D. M. WILSON, *The Anglo-Saxons*<sup>2</sup> (1971) 115. – Auch aus Grab 28 von Oberflacht ist ein reiner Holz/Leder-Schild belegt: W. VEECK, *Die Alamannen in Württemberg* (1931) 84.

<sup>33</sup> C. ENGELHARDT, *Thorsbjerg Mosefund* (1863) Taf. 8, 15.

<sup>34</sup> E. SCHULDIT, *Einige bemerkenswerte Einzelfunde aus dem Burgwallgelände von Groß Raden, Kr. Sternberg.* *Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg* 1977, Abb. 15.



8 Hölzerner slawischer Schildbuckel aus Groß Raden. – Maßstab 1 : 2.

schließlich aus Ruten geflochten wurden<sup>35</sup>. Tacitus nennt Schilde, die aus Weidengeflecht hergestellt wurden oder lediglich aus dünnen, bunt gefärbten Brettern bestanden<sup>36</sup>. Herodot schreibt, daß die Perser geflochtene Schilde hatten<sup>37</sup>. Die angelsächsische Chronik erwähnt Schilde aus Lindenhholz<sup>38</sup>. Die Beobachtung, daß auf ur- und frühgeschichtlichen Bestattungsplätzen nur bei wenigen Toten ein Schild erkennbar zur Ausrüstung gehörte, läßt zudem vermuten, daß viele Bestattete mit einem ausschließlich aus organischem Material bestehenden Schild in den Kampf zogen, da nicht anzunehmen ist, daß sie ungeschützt kämpften. Statistische Auswertungen zur Bewaffnung anhand des in den Gräbern erhaltenen Materials dürften also bereits im Hinblick auf die Häufigkeit des Schildes als der wichtigsten Schutzwaffe auf einer sehr unsicheren Basis beruhen.

Andere aus Holz gefertigte Schutzwaffen, z. B. die bei Herodot erwähnten hölzernen Helme, konnten in Europa bisher nicht beobachtet werden.

### *Pfeil und Bogen*

Bei den Angriffswaffen ist das Spektrum wesentlich vielfältiger. Es läßt sich eine ganze Reihe von Waffen aufzeigen, die ausschließlich aus organischem Material bestanden. Die Hauptwaffe schlechthin, die sogar in kindgerechter Größe von 80 cm belegt ist und weitestgehend aus organischem Material bestanden haben muß, ist der Bogen (Abb. 9)<sup>39</sup>. Pfeil und Bogen waren fast stets nur aus Holz, Sehne und evtl. Leder gefertigt; nur bei den Reflexbögen kommen andere Materialien hinzu<sup>40</sup>. Pfeil und Bogen sind seit dem Paläolithikum gut belegt. Die Pfeile müssen nicht unbedingt mit Eisen-, Bronze- oder Steinspitzen ausgestattet gewesen sein. Bis in die metallreiche Frühgeschichte hinein sind häufig Pfeile bezeugt, deren Spitzen nur vorn im Feuer gehärtet waren (Abb. 10)<sup>41</sup>. Die meisten bisher bekannten Bögen sind aus Eibenhholz gefertigt, andere aus Ulme oder Kiefer<sup>42</sup>. Sicher können hier und da Bogenschützengruppen vorausgesetzt werden, ohne daß sie archäologisch nachweisbar sind. Das bedeutet, daß es eine traditionsreiche Standardwaffe über Jahrzehntausende hin gegeben haben kann, die sich häufig unserer Kenntnis entziehen wird. Wie sehr das nicht nur für zeitlich entlegene Perioden wie das Paläolithikum, Mesolithikum oder Neolithikum zutrifft, sondern auch für wesentlich jüngere Abschnitte, ver-

<sup>35</sup> CAES. Gall. 2,33.

<sup>36</sup> TAC. ann. 2,14.

<sup>37</sup> HDT. 7,61.

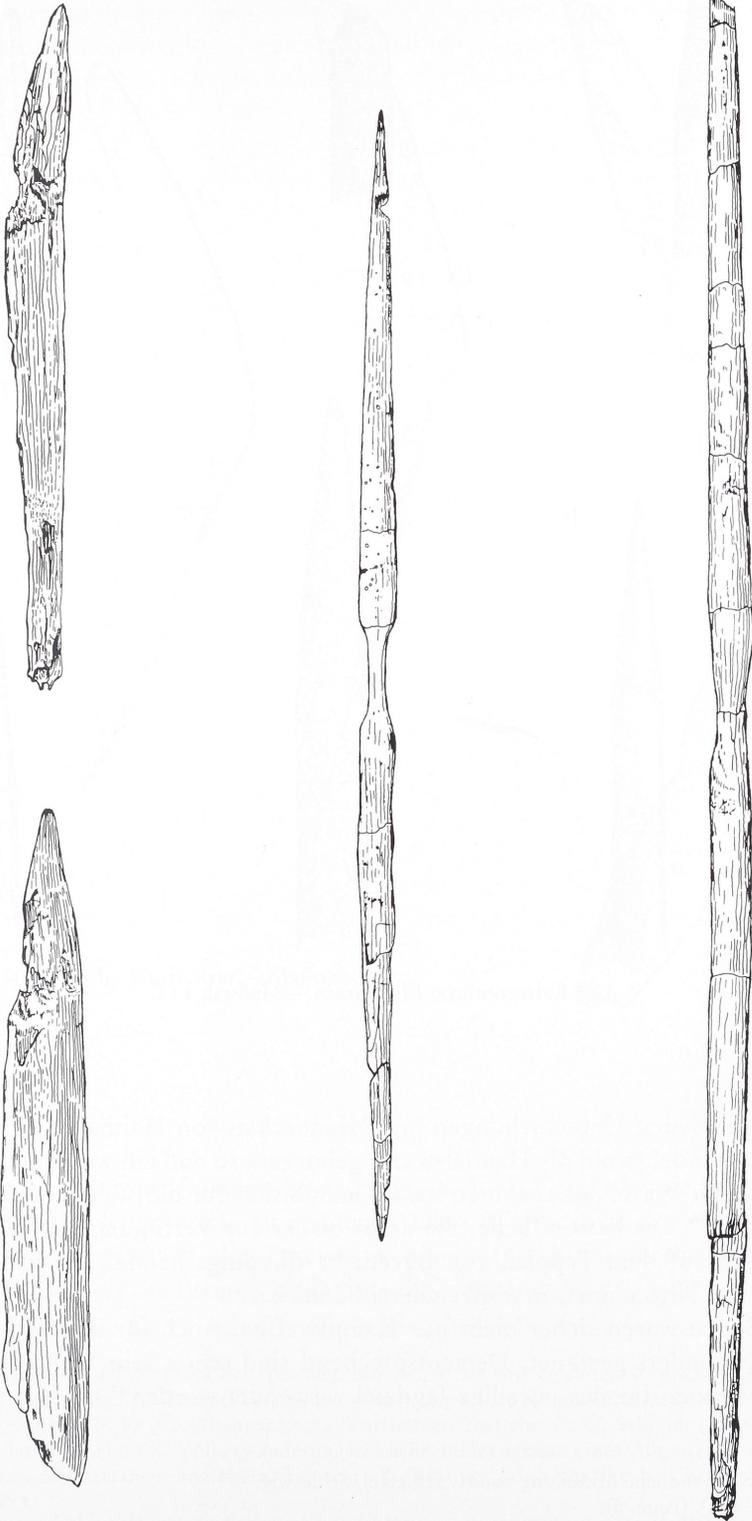
<sup>38</sup> Zum Jahre 937.

<sup>39</sup> W. U. GUYAN, Zur Herstellung und Funktion einiger jungsteinzeitlicher Holzgeräte von Thayngen-Weier. Festschr. E. Vogt (1966) Abb. 5,1. – H. MÜLLER-BECK, Seeberg Burgäschisee-Süd 5. Holzgeräte und Holzbearbeitung (1965) Abb. 199–203. – J. G. D. CLARK, Neolithic Bows from Somerset, England, and the Prehistory of Archery in North-Western Europe. Proc. Prehist. Soc. 29, 1963, 50 ff. – G. RAUSING, The Bow – Some Notes on its Origin and Development (1967).

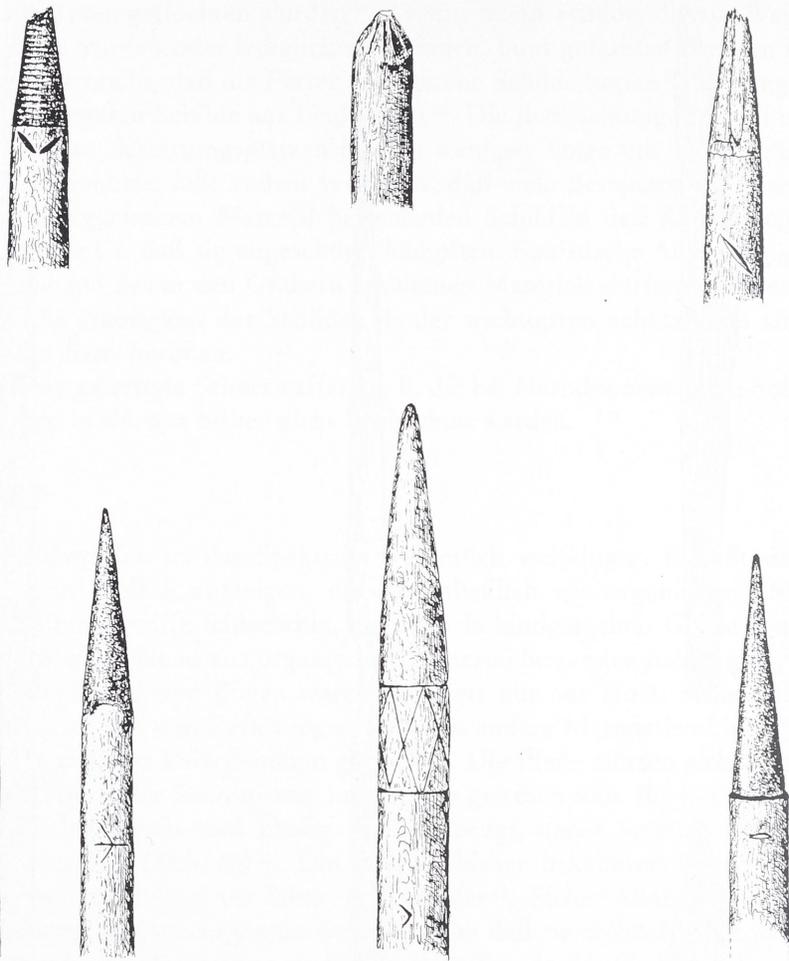
<sup>40</sup> J. WERNER, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (1956) 46 ff.

<sup>41</sup> C. ENGELHARDT, Nydam Mosefund (1865) Taf. 12–13. Das Anbrennen mag z. T. auch erfolgt sein, um ein besseres Anbringen von Metallspitzen zu ermöglichen.

<sup>42</sup> Eibenhholz: z. B. MÜLLER-BECK a. a. O. (Anm. 39) 81. Vgl. auch: K. BECKHOFF, Eignung und Verwendung einheimischer Holzarten für prähistorische Pfeilbogen. Die Kunde NF 19, 1968, 85 ff. – Ulme: BECKHOFF a. a. O. 98. – Kiefer: BECKHOFF a. a. O. 99 mit Anm. 45.



9 Paläolithischer (1) und mesolithische (2-3) Bögen aus Seeberg Burgäschisee-Süd. – Maßstab 1 : 2 (1) und 1 : 10 (2-3).



10 Kaiserzeitliche Pfeilspitzen. – Maßstab 1 : 1.

deutlichen die neuen Untersuchungen im Hafengebäude von Haithabu. Dort wurden ganze Bogenbündel (wohl als Handelsware) geborgen, so daß ein wesentlich größerer Gebrauch dieser Waffe anzunehmen ist, als man bisher für die Wikingerzeit im Norden vermutete<sup>43</sup>. Die beste Quelle, die dafür bisher zur Verfügung stand, waren die Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux<sup>44</sup>; allerdings handelt es sich dabei um Wikinger bzw. Normannen in entfremdetem Milieu.

Pfeil und Bogen waren sicher nicht nur Kampf Waffen. Auch für die Jagd war diese Waffenart besonders geeignet. Dementsprechend sind schon sehr früh verschiedene Pfeilspitzenformen für das jeweilige Jagdziel verwendet worden<sup>45</sup>.

<sup>43</sup> Unpubliziert. Mündliche Mitteilung von K. Schietzel, Schleswig.

<sup>44</sup> STENTON a. a. O. (Anm. 5).

<sup>45</sup> z. B. A. RUST, Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor (1943) Taf. 91–96.



11 Neolithische Wurfhölzer. – Maßstab 1 : 3.

### *Wurfhölzer*

Das Wurfholz oder der Bumerang aus Holz, auch als Cateia bezeichnet, ist als weitere wichtige Fernkampf-Waffe zu nennen<sup>46</sup>. Diese Waffenform war seit dem Paläolithikum bis zumindest in die Latènezeit hinein fast kontinuierlich in Gebrauch (Abb. 11)<sup>47</sup>. Nur für die Bronzezeit konnte die Verwendung des Wurfholzes oder des

<sup>46</sup> Das allgemeine 'Wurfholz' und der spezielle 'Bumerang' als eine eventuell zurückkehrende Waffe, die meist in der australischen Variante verstanden wird, werden hier aus praktischen Gründen zusammengefaßt. Zuerst dazu: L. FRANZ, Alteuropäische Wurfhölzer. Festschr. P. W. Schmidt (1928) 800 ff. – Zur Cateia zuletzt: K. HAUCK, Völkerwanderungszeitliche Bildzeugnisse eines Allgottes des Nordens und ihre älteren mediterranen Analogien. Festschr. B. Kötting. Jahrb. Antike u. Christentum, Ergbd. 8 (1980) 569 f.

<sup>47</sup> J. BRØNDSTED, Nordische Vorzeit 1. Steinzeit in Dänemark (1960) 168. – L. V. VANKINA, Torfjaniko-

Bumerangs bisher noch nicht nachgewiesen werden. Aus dem kaiserzeitlichen Moorfund von Oberdorla in Thüringen soll ein Exemplar des 3. Jahrhunderts vorliegen<sup>48</sup>; eine Darstellung (Abb. 12) auf einem dänischen Brakteaten des 6. Jahrhunderts macht es sogar wahrscheinlich, daß solche Waffen bis in die Völkerwanderungszeit hinein auch im Norden benutzt wurden<sup>49</sup>. Im frühen Mittelalter wird diese Waffenform auf dem Kontinent wohl noch weit verbreitet gewesen sein<sup>50</sup>. Isidor nennt sie als fränkische und westgotische Waffe<sup>51</sup>. Bezeichnenderweise ist das Wurfholz oder der Bumerang bisher nie in einer Grabausstattung nachgewiesen worden, obgleich es sich um eine gefürchtete Waffe handelte, die schon früh in unterschiedlichen Varianten auftrat<sup>52</sup>.



12 Brakteat des 6. Jahrhunderts mit Darstellung eines gebogenen Wurfholzes.  
Maßstab 2 : 1.

### *Speere und Lanzen*

Als dritte Angriffswaffe sollen Speer und Lanze kurz zusammen besprochen werden. Reine Holzlanzen bzw. reine Holzspeere ohne Spitzenverstärkung sind seit dem Acheuléen bekannt, etwa durch den Fund von Clacton-on-Sea<sup>53</sup>, später auch von Star Carr<sup>54</sup>. Ein Exemplar aus dem niedersächsischen Lehringen hatte seinen Schwerpunkt

vaja stojanka Sarnate (1970) Taf. 2,4–6. – J. DOMBAY, The Prehistoric Settlement and Cemetery at Zengövárkony (1939) Taf. 11,1.

<sup>48</sup> G. BEHM-BLANCKE, Ein westgermanisches Moor- und Seeheiligtum in Nordwestthüringen. Ausgr. u. Funde 3, 1958, 265.

<sup>49</sup> HAUCK a. a. O. (Anm. 46).

<sup>50</sup> Manches Holzfragment aus älteren Perioden wird wohl mangels einer besseren Erklärung zu Unrecht als Wurfholz bezeichnet worden sein.

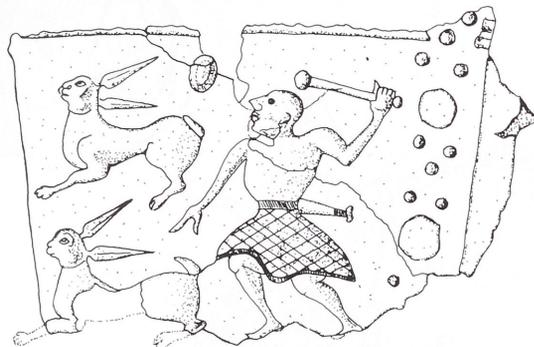
<sup>51</sup> ISIDOR 18,7.

<sup>52</sup> z. B. P. V. GLOB, Danske Oldsager 2. Yngre Stenalder (1952) Nr. 636.

<sup>53</sup> R. GRAHMANN u. H. MÜLLER-BECK, Urgeschichte der Menschheit<sup>3</sup> (1967) Abb. 70.

<sup>54</sup> J. G. D. CLARK, Excavations at Star Carr (1954) 157 f. Taf. 15.

deutlich hinter der Mitte des Schaftes<sup>55</sup>. Daraus ergibt sich, daß es sich um eine Lanze, d. h. eine Stoßwaffe handelt. Ein Exemplar aus Satrup in Schleswig-Holstein hatte dagegen seinen Schwerpunkt weit vor der Mitte liegen<sup>56</sup>. Demnach handelt es sich um einen Speer, d. h. eine Wurfwaffe. Häufig sind Lanzen bzw. Speere, deren



13 Hallstattzeitliche Jagddarstellung mit Keule. – Maßstab 2 : 3.

Spitzen ausschließlich feuergehärtet waren<sup>57</sup>. Das gilt nicht nur für die älteren Perioden der Stein- und der Bronzezeit, sondern ist bis in die Frühgeschichte hinein bezeugt<sup>58</sup>. Lanzen bzw. Speere, die lediglich eine angebrannte und somit gehärtete Spitze haben, waren sehr einfach herzustellende, aber effektive Waffen. Vielleicht ist auch in dieser Waffenform eine Standardwaffe zu sehen, die nicht nur für die Jagd gebraucht wurde<sup>59</sup>. Vermerkt sei noch, daß für Lanzen sehr oft Ulmen- bzw. Eibenhholz gewählt wurde<sup>60</sup>, für Speere dagegen wesentlich leichtere Hölzer wie Erle, Pappel und Weide<sup>61</sup>.

### Keulen

Als weitere Angriffswaffe kann die Keule genannt werden. Holzkeulen sind keineswegs nur altertümlich wirkende, primitive Waffen. Sie begegnen zwar oft in der Steinzeit (Abb. 14,1.3), sind aber auch noch in der Bronzezeit, in der vorrömischen Eisenzeit (Abb. 14,2) und bis in die Frühgeschichte hinein vertreten<sup>62</sup>. So berichtet Ammian von im Feuer gehärteten Keulen der Westgoten<sup>63</sup>. Solche Keulen lassen sich verhältnismäßig leicht auf zeitgenössischen Abbildungen identifizieren, obgleich ihre

<sup>55</sup> K.-H. JACOB-FRIESEN, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte 1. Steinzeit (1959) 28 ff.

<sup>56</sup> H. SCHWABEDISSSEN, Die Ausgrabungen im Satruper Moor. Offa 16, 1957–1958, Abb. 6c.

<sup>57</sup> z. B. von Holmegård: J. BRØNDSTED a. a. O. (Anm. 47) 71.

<sup>58</sup> z. B. TAC. ann. 2,14.

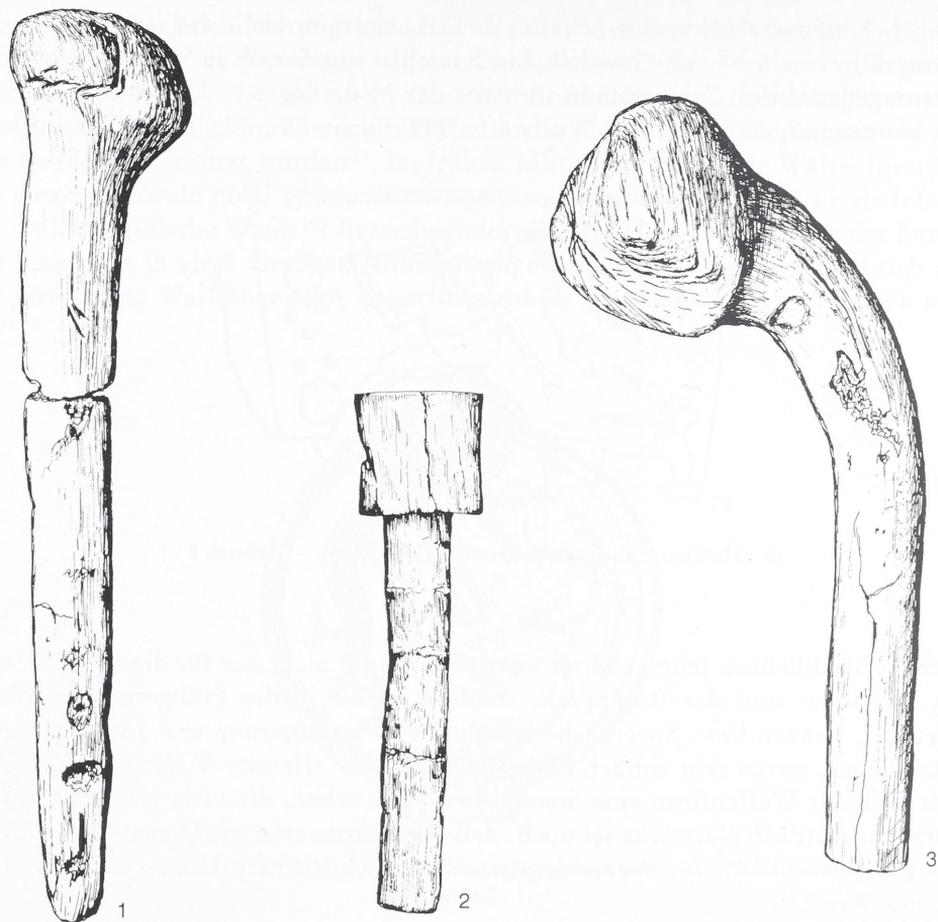
<sup>59</sup> WILSON a. a. O. (Anm. 16) 15.

<sup>60</sup> z. B. MÜLLER-BECK a. a. O. (Anm. 39) 84; 160 (F. Schweingruber).

<sup>61</sup> z. B. MÜLLER-BECK a. a. O. (Anm. 39) 86; 161 (F. Schweingruber).

<sup>62</sup> Steinzeit: BRØNDSTED a. a. O. (Anm. 47) 72; COLES a. a. O. (Anm. 2) Abb. 3,2; 5,1. – Bronzezeit: Dort bereits in der Frühphase mit bronzem Kopf ausgestattet: BRØNDSTED a. a. O. (Anm. 6) Abb. zwischen S. 16 u. 17. – Eisenzeit: ROSENBERG a. a. O. (Anm. 28) Abb. 39.

<sup>63</sup> AMM. 31,7.



14 Mesolithische (1; 3) und eisenzeitliche (2) Keulen. – Maßstab 1 : 3.

Formgebung sehr unterschiedlich sein kann. So zeigt eine hallstattzeitliche Darstellung den Einsatz der Keule bei der Jagd auf Hasen, die zuvor in einem Netz gefangen wurden (Abb. 13)<sup>64</sup>. Wichtiger als dieses Kuriosum sind jedoch Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux; dort ist u. a. Wilhelm der Eroberer selbst mit einer hölzernen Keule bewaffnet (Abb. 15)<sup>65</sup>. Auch in der Spätzeit wird demzufolge die Keule nicht als typische Waffe armer Leute betrachtet werden dürfen; vielmehr ist sie als echte Waffe anzusehen, die ebenso wie andere genannte Arten in den Gräbern vollständig fehlt. Zum Nachweis dieser Waffe müssen andere Quellen, vor allem die Schriftüberlieferung, ergänzend herangezogen werden. So heißt es in langobardischen Gesetzen, daß Schlagkolben als Zweikampfwaffen benutzt werden<sup>66</sup>. 813 verordnet Karl der Große das Entfernen der Schlagkolben aus seinem

<sup>64</sup> W. LUCKE u. O.-H. FREY, Die Situla in Providence (1962) Taf. 76.

<sup>65</sup> STENTON a. a. O. (Anm. 5) Taf. 56.

<sup>66</sup> Liber Papiensis Ludovici Pii 3 (MGH LL IV, S. 524). Hier in der Form *fustis*. Den Nachweis verdanke ich Frau D. Hüpper-Dröge, Münster.

Heer<sup>67</sup>. Soweit es die archäologisch nachweisbaren Beispiele erkennen lassen, wurde für die Herstellung von Keulen Eibe bevorzugt, doch fanden auch Esche und Hasel Verwendung: Hölzer, die widerstandsfähig, zugleich aber elastisch sind<sup>68</sup>.



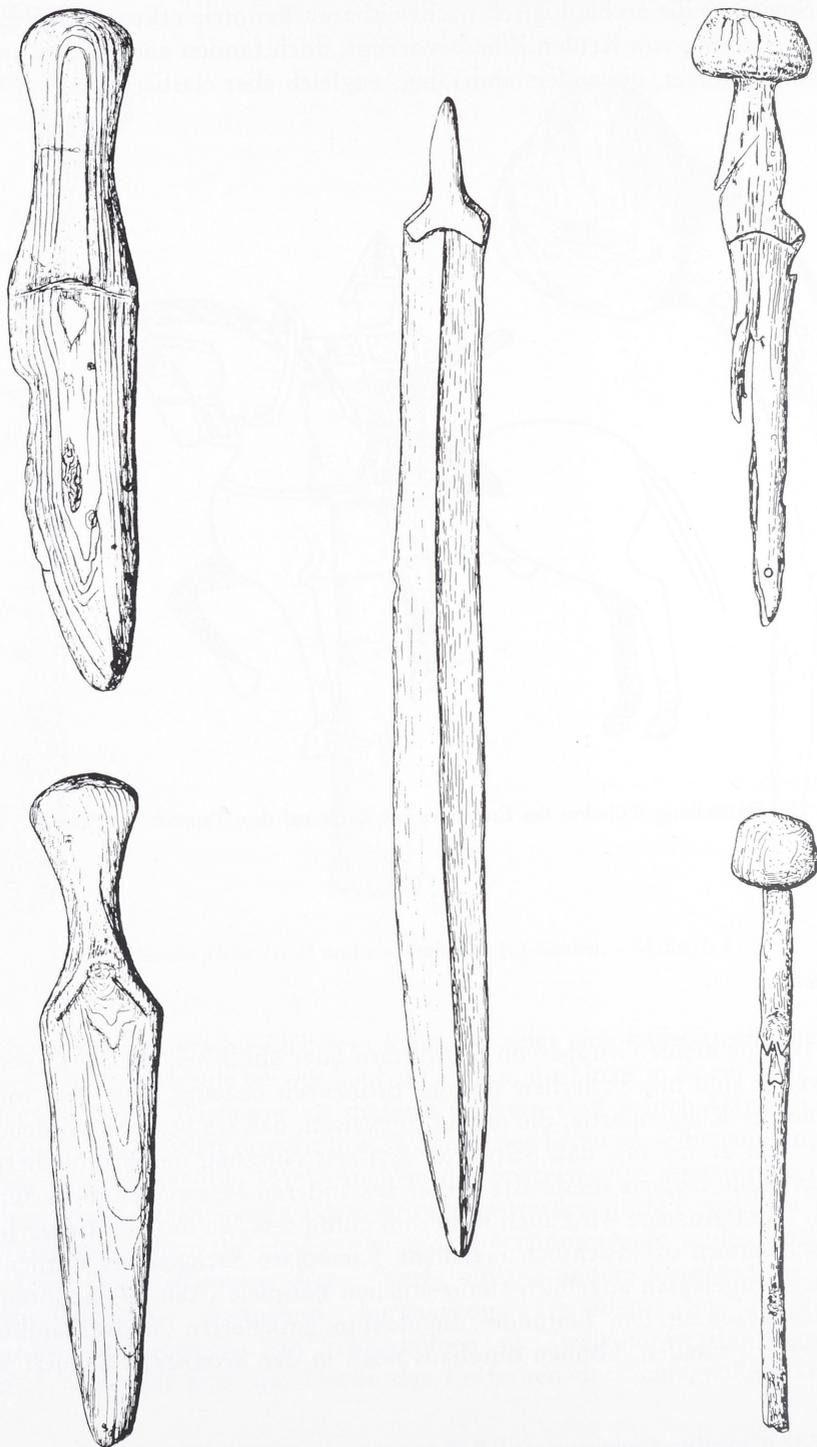
15 Darstellung Wilhelms des Eroberers mit Keule auf dem Teppich von Bayeux.

### Holzschwerter

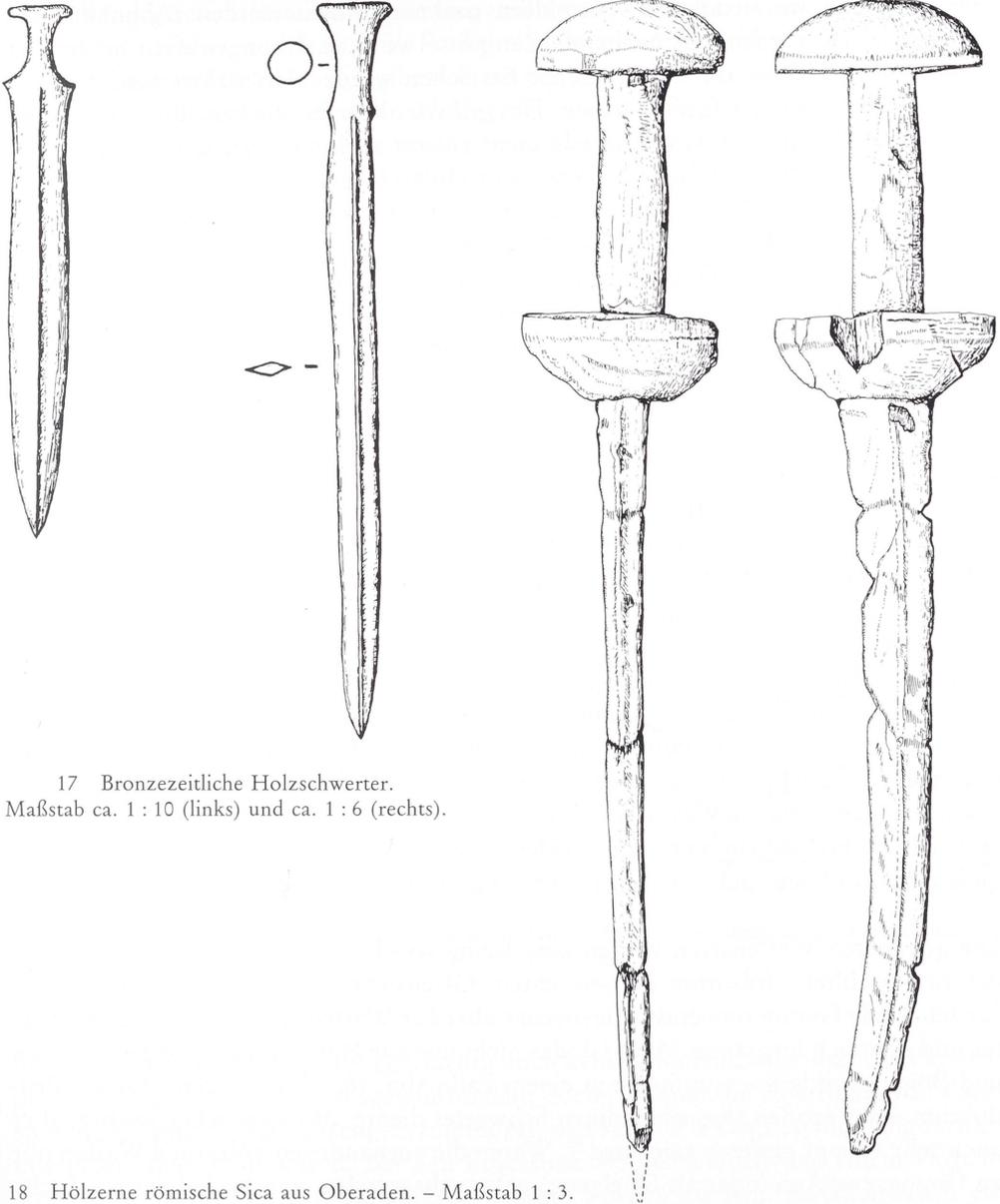
Originell ist eine kleine Gruppe von Schwertern oder ähnlichen Waffen. Vereinzelt Holzschwerter sind mit Sicherheit seit der Bronzezeit bezeugt, zum Teil sogar mit Scharfen an der Klingenspartie, die darauf hinweisen, daß sie benutzt wurden. Allgemein geht man davon aus, daß Schwerter erst seit Nutzung der Bronze hergestellt wurden, da große Objekte dieser Art vorher aus anderen Materialien nicht herzustellen waren. Diese Aussage wird auch weiterhin gültig sein, da mit den bisher bekannten Holzschwertern offensichtlich metallene Exemplare nachgeahmt wurden. Auch die kürzlich vorgelegten angeblich steinzeitlichen Beispiele (Abb. 17) gehören sicher erst der Bronzezeit an. Die 'Beifunde', die nicht im gesicherten Fundverband mit den Holzschwertern standen, können durchaus noch in der Bronzezeit benutzt worden

<sup>67</sup> Cap. 1,77,17 (Capitulare Aquisgranense) (MGH Legum sectio II, Tomus I, p. 172). Hier in der Form *baculum*. Den Nachweis verdanke ich Frau D. Hüpper-Dröge, Münster. Vgl. auch HÜPPER-DRÖGE a. a. O. (Anm. 12) 118 f.

<sup>68</sup> z. B. COLES a. a. O. (Anm. 2) 12 ff.



16 Holzdolche und -schwerter der Bronze- und Eisenzeit. – Unterschiedliche Maßstäbe.



17 Bronzezeitliche Holzschwerter.  
Maßstab ca. 1 : 10 (links) und ca. 1 : 6 (rechts).

18 Hölzerne römische Sica aus Oberaden. – Maßstab 1 : 3.

sein<sup>69</sup>. Auch in der Urnenfelderzeit und in der Hallstattzeit gab es noch Schwerter und Dolche aus harten Laubhölzern und aus Eibe, bei denen immer sehr deutlich zu

<sup>69</sup> A. DIECK, Die vorbronzezeitlichen Holzschwerter vom Vallenmoor bei Bramsche, Kr. Osnabrück, und ihre mitteleuropäischen und völkerkundlichen Parallelen. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 46, 1977, Abb. 19 dort S. 168 u. S. 169. Für diese kann ebenso wie für die anderen hier genannten Beispiele eine Benutzung als Webschwerter ausgeschlossen werden. Die dort angegebenen Fundverbände sind unsicher.

sehen ist, daß sie metallenen Vorbildern nachempfunden wurden (Abb. 16)<sup>70</sup>. In römischer Zeit werden entsprechende Zeugnisse wohl als Übungswaffen bezeichnet werden dürfen (Abb. 18)<sup>71</sup>. In anderen Bereichen werden Holzschwerter sicher als Waffen Verwendung gefunden haben. Das gilt vor allem für die bemalten Exemplare. Für die Verwendung als Waffe spricht nicht zuletzt auch die gezielte Auswahl harter Hölzer für ihre Herstellung. Varianten von Holzschwertern sind schließlich solche, deren Schneidenteil mit Flint verstärkt wurde, sei es in Form von eingesetzten, zahnartig aneinandergereihten Mikrolithen<sup>72</sup>, sei es in Form von gut retuschierten Klingenschnitten<sup>73</sup>. Diese Objekte sind allerdings bisher so selten, daß über den Umfang ihrer Verwendung keine Aussagen gemacht werden können. Sie entfallen deshalb in dieser Übersicht, zumal es sich bei ihnen auch nicht um Ganzholzwaffen handelt.

### *Holzbeil*

Wirklich einzigartig ist ein hölzernes Beil von einer bronzezeitlichen Fundstelle in der Schweiz (Abb. 19)<sup>74</sup>. In der Form ist das Exemplar geradezu identisch mit kupfernen bzw. bronzenen Flachbeilen. Die defekte Schneidenteil ließe an Benutzung denken, doch können bei dem vor langer Zeit geborgenen Exemplar auch später Schäden aufgetreten sein. Denkbar wäre auch die Verwendung dieses Objektes als Model zur Herstellung von Gußformen. Wenn eine solche Beilklinge aus Holz bemalt gewesen ist, kann sie jedoch zumindest optisch wie eine echte Waffe gewirkt haben. Sollte es sich aber um ein Model zur Herstellung von Gußformen handeln, dann wäre zu erwarten, daß ein Eingußzapfen zu erkennen ist. Da die Nackentheil zerstört ist, läßt sich die Frage nicht mehr entscheiden. Echte Gußmodel mit entsprechenden Eingußzapfen für Speerspitzen (Abb. 19 rechts) und für Äxte liegen aus England vor<sup>75</sup>.

Die genannten Waffenarten werfen eine Reihe von Fragen auf. Zunächst sind kurz die ausgewählten Holzarten zu betrachten. Offensichtlich wurde gerade Eichenholz für sehr viele Geräte verwendet, bevorzugt aber für Waffen. Eiche ist ein dichtes, hartes und dennoch biegsames Material, das nicht nur zur Herstellung von Speerschäften und Bögen, sondern – zumindest in einem Fall (Abb. 16, Mitte) – sogar für die Produktion eines großen zweischneidigen Schwertes diente, das zwar schlagkräftig, aber auch sehr stumpf gewesen sein wird<sup>76</sup>. Wären die vorhandenen hölzernen Waffen nur zu Übungszwecken (oder als Spielzeug) gebraucht worden, wie das bei der aus Esche gefertigten Sica aus Oberaden anzunehmen ist<sup>77</sup>, dann wären die Holzarten für die

<sup>70</sup> Urnenfelderzeit: H. MESSIKOMMER, Die Pfahlbauten von Robenhausen (1913) Taf. 17; COLES a. a. O. (Anm. 2) Abb. 3,1. – Hallstattzeit: *Journal Soc. Antiqu. Ireland* 90, 1960, Abb. 12.

<sup>71</sup> S. v. SCHNURBEIN, Eine hölzerne Sica aus dem Römerlager Oberaden. *Germania* 57, 1979, 117 ff.

<sup>72</sup> DIECK a. a. O. (Anm. 69) Abb. 1.

<sup>73</sup> BRÖNDSTED a. a. O. (Anm. 6) 17a.

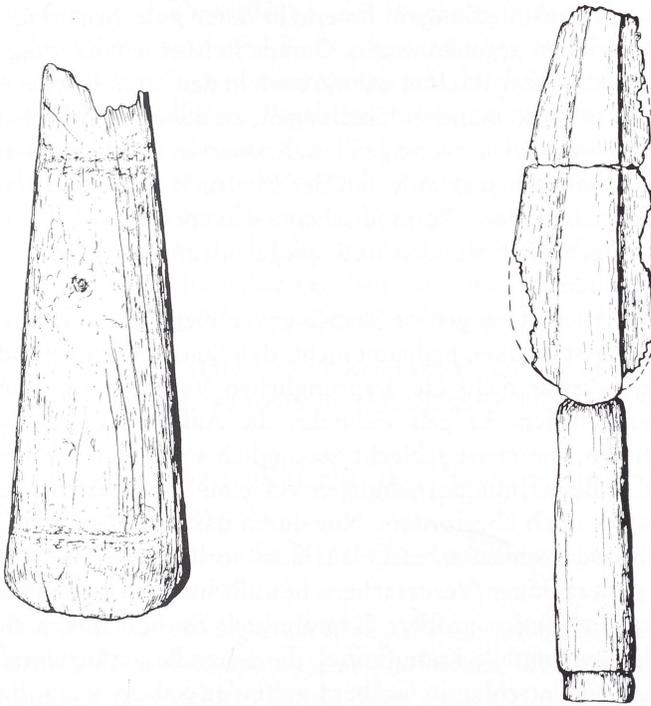
<sup>74</sup> MESSIKOMMER a. a. O. (Anm. 70) Taf. 17.

<sup>75</sup> COLES a. a. O. (Anm. 2) Abb. 2,3–4.

<sup>76</sup> COLES a. a. O. (Anm. 2) 12.

<sup>77</sup> SCHNURBEIN a. a. O. (Anm. 71).

Herstellung gänzlich unwichtig gewesen, und es wäre bestimmt keine derart gezielte Auswahl getroffen worden. Die Funktionstüchtigkeit von Holz Waffen und die Absicht, diese zu gebrauchen, ergibt sich aus der gezielten Auswahl der für den jeweiligen Zweck besonders geeigneten Hölzer. Die optische Wirkung hölzerner Waffen kann durch Bemalung gesteigert worden sein. Leider gibt es bisher aus dem Bereich



19 Bronzezeitliche hölzerne Beilklinge (links) und Gußmodell einer bronzezeitlichen Lanzenspitze.  
Maßstab 1 : 3 (Gußmodell).

der europäischen Ur- und Frühgeschichte noch keine Untersuchung über die Verwendung von Farbe bei Gebrauchsgegenständen, doch ist immerhin eine Reihe von Farbspuren bekannt<sup>78</sup>. Diese bezeugen zumindest, daß sehr viele Gegenstände, die farblos überliefert sind, bunt waren. Bei den hölzernen Waffen braucht bei einem Farbanstrich nicht unbedingt die Metallfarbe imitiert worden zu sein. Es käme auch ein schwarzer Anstrich in Frage, wie er z. B. auf einigen bronzezeitlichen Lanzenspitzen aus dem dänischen Hortfund von Borbjerg belegt ist<sup>79</sup>.

Es könnte eingewandt werden, daß hölzerne Waffen eine Art *pia fraus* darstellen. In diesem Fall wären aber zumindest Spuren davon auch in Gräbern zu erwarten, da hölzerne Waffen kaum Beute von Grabräubern wurden. Daß sie nicht als Grabbeiga-

<sup>78</sup> Vgl. WILSON a. a. O. (Anm. 16) 261. – Eine zusammenfassende Arbeit über den Gebrauch von Farbe als eigenständiges oder zusätzliches Ausdrucksmittel an ur- und frühgeschichtlichen Objekten aus Holz, Stein und Metall wird zur Zeit vom Verf. vorbereitet.

<sup>79</sup> M. ØRSNES, Borbjergfundet. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1958, Abb. 9.

ben dienten, bedeutet, daß sie nicht als sekundäre Ersatzwaffen zu interpretieren sind. Eher ist zu vermuten, daß sie in den Gräbern fehlten, weil sie zwar im Diesseits benötigt wurden, im Jenseits aber nicht taugten. Da hölzerne Waffen in der Regel unter den Grabbeigaben fehlen, lassen sich leider auch keine Schlüsse auf die Waffenkombinationen ziehen, die für die Kenntnis der Bewaffnung nützlich wären.

Die meisten Exemplare hölzerner Waffen, die bis heute geborgen wurden, stammen aus Moorfunden oder aus Siedlungen, innerhalb derer gute Erhaltungsbedingungen für organische Materialien gegeben waren. Gerade in Mooren, das zeigen neue großflächige Abdeckungen ganzer Räume, wie sie etwa in den Somerset Levels in England betrieben werden<sup>80</sup>, sowie in manchen Siedlungen, zu denen Uferrandsiedlungen und Wurten mit ihren zum Teil hervorragenden Konservierungsbedingungen gehören, treten hölzerne Waffen so häufig auf, daß der Eindruck entsteht, es habe sie allenthalben gegeben. Der überlieferte Bestand scheint also vorwiegend abhängig von Konservierungsbedingungen im Erdboden und spiegelt demnach nicht die tatsächlichen früheren Gegebenheiten.

Die im Vorstehenden mehrfach geübte Skepsis gegenüber der vermeintlichen Objektivität von Bewaffnungsstatistiken bedeutet nicht, daß Statistiken schlechthin abgelehnt werden. Sie spiegeln zwar nicht die ursprünglichen Verhältnisse, doch sind sie als Arbeitsmittel unentbehrlich. Es galt vielmehr, die Aufmerksamkeit auf diejenigen Materialien zu lenken, die meist schlecht zugänglich sind. Damit sollte die Beurteilung vergleichender Bewaffnungserhebungen auf eine Basis gestellt werden, die die Quellen weder unter- noch überfordert. Nur durch das Bemühen, die Quellen insgesamt zu erfassen, wird vermieden, mehr aus dem vorhandenen Bestand herauszulesen, als von den seinerzeitigen Verursachern bewußt hineingelegt wurde.

Ganz anderer Art sind einige größere Kampfmittel. So berichtet z. B. Gregor von Tours über verschiedene mobile Kampfmittel, die ganze Besatzungen erforderten und naturgemäß keinen Niederschlag in Gräbern gefunden haben, wie z. B. Sturmböcke, fahrbare Wurfmaschinen und anderes mehr<sup>81</sup>. Auch solche Geräte gehörten im weitesten Sinne zur Bewaffnung und zur Kampfweise. Schon deshalb stellen die überlieferten Kampfmittel aus Gräbern nur einen Teilbereich dar. Nicht zuletzt gilt das auch für die Erschließbarkeit von berittenen Kriegern, da weder Zaumzeuge noch Steigbügel und Sättel metallene Bestandteile aufgewiesen haben müssen.

Fest steht, daß unsere Kenntnis der ur- und frühgeschichtlichen Bewaffnung und Kampfweise ohne Zweifel sehr fragmentarisch ist. Hier klaffen noch erhebliche Quellenlücken, die nicht durch die jeweils zeitgenössische literarische Überlieferung allein abgedeckt werden können. Die wenigen aufgezeigten Anzeichen einer nur aus organischen Materialien bestehenden Parallelüberlieferung sprechen dafür, daß es auch noch im frühen Mittelalter zeitgleich mit den aus Metall bestehenden oder mit Metall verstärkten Waffen einen Traditionsstrang gegeben hat, der leider nie insgesamt zu erschließen sein wird, der aber dennoch bei der Behandlung entsprechender Fragestellungen nicht vernachlässigt werden darf. Sicher waren nicht alle Holzwaffen von gleicher Bedeutung; das gilt auch für die kleine Auswahl, die im Vorhergehenden genannt wurde. So werden sich Schwerter, Dolche und Beile aus diesem Material

<sup>80</sup> J. M. COLES (Hrsg.), *Somerset Levels Papers* 1, 1975 ff.

<sup>81</sup> Sturmböcke: GREG. TUR. Franc. 2,7. – Wurfmaschinen: ebd. 2,9.

kaum behauptet haben können. Pfeil und Bogen, Lanzen, Speere, Wurfhölzer und Keulen waren dagegen nicht nur bedingt einsatzfähig. Dasselbe wird für Seilwaffen gelten, deren Gebrauchsumfang kaum zu ermitteln sein wird, die aber ebenso wie Pfeil und Bogen, Lanzen, Speere, Wurfhölzer und Keulen bis weit in das Mittelalter hinein benutzt worden sind. Die Archäologie beruht hinsichtlich der aus Gräbern, Siedlungen, Opfern und anderen Objekten stammenden einzelnen Funde in der Regel nur auf der steinernen, der metallenen, der tönernen und der gläsernen Überlieferung. Der Großteil der materiellen Kultur bestand aber ohne Zweifel aus anderen, vergänglichen Materialien<sup>82</sup>; das braucht nicht erst durch Vergleiche mit älteren oder alt anmutenden völkerkundlichen Parallelen belegt zu werden. Dabei können Produkte aus verschiedenen Materialien zum Teil sogar nachweisbar in funktionsgleicher Parallelüberlieferung aufgezeigt werden<sup>83</sup>. Der Zugang zu diesem Bereich ist inzwischen weit geöffnet, auch wenn Aussagen über prozentuale Anteile sicher noch nicht gemacht werden können. Hinsichtlich der hier nur kurz dargestellten hölzernen Bewaffnungsteile, die es nachweisbar gegeben hat – teilweise sicher auch in größeren Kontingenten –, können folgende fünf Punkte zusammenfassend genannt werden:

1. Waffen aus organischem Material sind keineswegs nur vor den Metallzeiten anzunehmen, sondern haben auch während der Metallzeiten bis in das Mittelalter hinein eine große Rolle gespielt.
2. Zur Kenntnis ur- und frühgeschichtlicher Bewaffnungen reichen die Überlieferungen aus den Gräbern nicht aus.
3. Die Waffenbeigaben lassen in der Regel nur Rückschlüsse auf die wirtschaftliche Stärke der ehemaligen Träger zu.
4. Es gilt als Folgerung, in gesteigertem Maße alle nur erdenklichen Zeugnisse einzu-beziehen, innerhalb derer den Spuren einer hölzernen Waffenüberlieferung besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, da diese ebenso zur Bewaffnung gehörte wie die überlieferten Exemplare aus widerstandsfähigeren Materialien.
5. Hölzerne Waffen gehörten keineswegs nur zur Ausrüstung niederer Leute; auch führende Persönlichkeiten waren damit ausgestattet<sup>84</sup>.

<sup>82</sup> CAPELLE a. a. O. (Anm. 1) 410 ff.

<sup>83</sup> T. CAPELLE, Holzgefäße vom Neolithikum bis zum späten Mittelalter (1976) 48.

<sup>84</sup> z. B. Herzog Wilhelm und Bischof Odo: STENTON a. a. O. (Anm. 5) Taf. 55–56; 59; 68.

#### *Abbildungsnachweis*

- 1; 15 Nach F. Stenton, Der Wandteppich von Bayeux (1957) Abb. 17.
- 2 Nach L. Lindenschmit, Handb. dt. Alt.-Kunde 1 (1880 ff.) Abb. 45.
- 3; 4 Nach G. Rosenberg, Hjortspringfundet (1937) Abb. 28–31.
- 5 Nach J. Moreau, Die Welt der Kelten (1958) Taf. 5 links.
- 6 Nach C. Engelhardt, Vimose Fundet (1869) Taf. 5; 8.
- 7 Nach C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund (1863) Taf. 8, 15.
- 8 Nach E. Schuldt, Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1977, Abb. 15.
- 9 Nach H. Müller-Beck, Seeberg Burgäschisee-Süd 5 (1965) Abb. 199–203.
- 10 Nach C. Engelhardt, Nydam Mosefund (1865) Taf. 12–13.

- 11 Nach J. Brøndsted, Nordische Vorzeit 1. Steinzeit in Dänemark (1960) 168; J. Dombay, The Prehistoric Settlement and Cemetery at Zengövárkony (1939) Taf. 11,1; L. V. Vankina, Torfjanikovaja stojanka Sarnate (1970) Taf. 2,4-6.
- 12 Nach K. Hauck in: Festschr. B. Kötting (1980) Abb. 2.
- 13 Nach W. Lucke u. O.-H. Frey, Die Situla in Providence (1962) Taf. 76.
- 14 Brøndsted a. a. O. 72; Rosenberg a. a. O. Abb. 39.
- 15 Nach F. Stenton, Der Wandteppich von Bayeux (1957) Taf. 56.
- 16 Nach H. Messikommer, Die Pfahlbauten von Robenhausen (1930) Taf. 17; Coles a. a. O. Abb. 3,1; Journal Soc. Antiqu. Ireland 90, 1960, Abb. 12.
- 17 Nach A. Dieck, Nachr. Niedersachs. Urgesch. 46, 1977, 168 f. Abb. 19.
- 18 Nach S. v. Schnurbein, Germania 57, 1979, 117 ff. Abb. 2.
- 19 Messikommer a. a. O. Taf. 17; Coles a. a. O. Abb. 2,4.

